

Über die Herkunft der Trias Martyria – Leiturgia – Diakonia

VON HANS JANSSEN

„Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma* – *martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“¹ Diese in der Enzyklika *Deus caritas est* verwendete Trias ist weit verbreitet² und wird teils genauso, teils aber auch nur so ähnlich zitiert³. Sie findet sich als Ausdruck kirchlicher „Grundvollzüge“ oder auch „Grundfunktionen“⁴ sowohl in der Dogmatik⁵ als auch in der Praktischen Theologie⁶.

So bekannt und verbreitet diese Trias nun ist und so vielfältig sie Verwendung⁷ findet, so wenig bekannt und verbreitet ist aber die Kenntnis ihrer Herkunft.

Sicher, es müsste uns irritieren, wenn es für diese immer wieder genannte Trias keine neutestamentlichen Wurzeln gäbe.⁸ Selbstverständlich gibt es diese. Man mag sich auch erinnern fühlen an das dreifache Amt Christi und der Kirche, die drei *munera*.⁹ Ja, auch der alte Zweiklang: „*lex orandi* – *lex credendi*“ hat bereits eine Erweiterung zu einer Trias erfahren und heißt dann „*Lex Orandi* – *Lex Credendi* – *Lex Agendi*“ und rückt dann durch den Untertitel des Aufsatzes, in dem dies vorgeschlagen wird, noch deutlicher in die Nähe unserer Trias: „Auf dem Weg zu einer ökumenisch konsensfähigen Verhältnisbestimmung von Liturgie, Theologie und Ethik.“¹⁰ Aber was ähnlich ist, ist noch nicht gleich. Woher kommt nun die Formulierung der Trias?

¹ Enzyklika *DEUS CARITAS EST* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, 25. Dezember 2005, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, 33.

² Vgl. z. B. „Kirchliche Kultur – Engagement zwischen Martyria, Leiturgia und Diakonia“. Vortrag von Bischof *F. Hofmann* beim Studientag „Kirche und Kultur“ der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda (27. September 2006), veröffentlicht in www.zenit.org (letzter Abruf am 02.07.2010); oder aus dem Bereich der Selbstständige[n] Evangelisch-Lutherischen Kirche „SELK“: Was uns eint – Gottesdienst, Mission und Diakonie, mit einer einleitenden „notwendigen Klärung zu Leiturgia, Martyria und Diakonia“. Vortrag von *W. Schillhahn*, gehalten beim elften allgemeinen Pfarrkonvent der Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Mai 2009, veröffentlicht in: *LuThK* 33 (2009), 161–173.

³ Zum Beispiel unter dem Stichwort „Gemeinde“ im Evangelischen Kirchenlexikon (EKL), 3. Auflage, Göttingen 1989, herausgegeben von *E. Fahlbusch* [u. a.]; Band 2, Sp. 50–53 – mit der nicht unbedeutenden Veränderung, dass „Leiturgia“ durch „Koinonia“ ersetzt worden ist.

⁴ Das Stichwort „Grundfunktionen“ verwendet das LThK in seiner dritten Auflage. In der zweiten Auflage findet sich weder diese Trias noch das Stichwort „Grundfunktionen“ oder „Grundvollzüge“.

⁵ Zum Beispiel in *G. L. Müller*, *Katholische Dogmatik*, 5. Auflage, Freiburg i. Br. 2003, 613–615; sowie *S. Wiedenhofer*, *Das katholische Kirchenverständnis*, Graz [u. a.] 1992, 231–240.

⁶ Zum Beispiel *P. L. Bloth*, *Praktische Theologie*, Stuttgart [u. a.] 1994, 152–165; sowie *H. Haslinger*, *Diakonie*, Stuttgart 2009, 166–171.

⁷ Auch als Titel der Festschrift für Hermann Volk (1968) ist diese Trias verwendet worden.

⁸ Vgl. *H.-Ch. Schmidt-Lauber*, *Martyria – Leiturgia – Diakonia*, in: *Ders.*, *Die Zukunft des Gottesdienstes. Von der Notwendigkeit lebendiger Liturgie*, Stuttgart 1990, 41–44: Die neutestamentlichen Wurzeln.

⁹ Vgl. *L. Schick*, *Das dreifache Amt Christi und der Kirche*, Frankfurt am Main 1982. – *W. Stählin* stellt diesen Bezug direkt her am Ende seines Aufsatzes: *W. Stählin*, *Die Einheit des kirchlichen Handelns – eine Betrachtung über den Dienst der Engel*, in: *Ders.*, *Symbolon. Vom gleichnishaften Denken* Stuttgart 1958, 282–293.

¹⁰ *T. Berger*, *Lex orandi – Lex credendi – Lex agendi*, in: *ALW* 27 (1985), 425–432.

Die Herkunft der Trias aus der Evangelischen Michaelsbruderschaft

Als besonders bemerkenswert erscheint es, dass diese Trias zunächst im Bereich der evangelischen Kirche, nämlich in der Evangelischen Michaelsbruderschaft formuliert worden ist, dann aber zunehmend in der katholischen Kirche rezipiert wurde, während diese Trias in der evangelischen Kirche eher selten beziehungsweise nur in abgewandelter Form Anwendung gefunden hat. So ist im „Evangelischen Kirchenlexikon“ unter dem Stichwort „Gemeinde“ diese Trias zwar aufgenommen, der Begriff „Leiturgia“ wurde dort aber durch „Koinonia“ ersetzt.¹¹ Das ist kein Zufall und hat Gründe im Kirchen- und Sakramentsverständnis. Dennoch bieten gerade diese Trias und die Frage nach den Grundvollzügen der Kirche Gelegenheiten zum ökumenischen Gespräch.

Wer ist nun die Michaelsbruderschaft? Der Gründung der Evangelischen Michaelsbruderschaft gingen seit 1922 mehrere Versammlungen eines Kreises evangelischer Theologen und Laien zunächst in Angern bei Magdeburg, dann seit 1923 auf dem Rittergut Berneuchen (in der Neumark) voraus. Als Ergebnis dieser Beratungen erschien 1926 das „Berneuchener Buch“¹². In einer kritischen Situationsanalyse der evangelischen Kirche¹³ im ersten Teil des Buches setzen die Autoren bei der „Not der Kirche“ an und beklagen eine zu starke Fixierung auf das geschriebene und gesprochene Wort. Das „sola gratia“ sei zu einem kirchlichen Prinzip verkommen.¹⁴ Die evangelische Kirche habe sich den irdischen Mächten allzu sehr gebeugt. In ihr sei die Kraft erlahmt, vom Evangelium her die Welt zu gestalten, weil in ihr „der Formwille verkümmert“¹⁵ sei. Dagegen wird festgestellt, dass wir „den ewigen Inhalt immer nur in, mit und unter äußerer, irdischer, menschlicher Form“¹⁶ haben¹⁷. Vor allem gelte es, die Feier des Abendmahls aus ihrem unwürdigen Platz als „Anhängsel an den Hauptgottesdienst“¹⁸ zu befreien und als eigentlichen freudigen Höhepunkt des gottesdienstlichen Lebens zu begreifen; denn hier werde die Gemeinde selbst zu einem Gleichnis und zu einer Verheißung für die in Christus begründete Einheit, und das Alltägliche selber, Essen und Trinken, wird zu verbum visibile.“ Am Michaelistag 1931 wurde dann in Marburg von ei-

¹¹ Siehe Anmerkung 3.

¹² Hamburg 1926, Neuaufgabe Darmstadt 1971. Zu den Mitinitiatoren zählten Wilhelm Stählin (der spätere Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg), Karl Bernhard Ritter sowie Paul Tillich, der die Bruderschaft konstruktiv-kritisch begleitete. Vgl. *P. Tillich*, Impressionen und Reflexionen. Ein Lebensbild in Aufsätzen, Reden und Stellungnahmen, Stuttgart 1972, 552–556.

¹³ „Die Situationsanalyse des ‚Berneuchener Buches‘ liest sich stellenweise, als sei sie nicht vor 60 Jahren, sondern heute geschrieben, so aktuell werden Mißstände beim Namen genannt, die die evangelische Kirche heute fast noch mehr lähmen, als vor 60 Jahren.“ So der evangelische Theologe *Ch. Möller*, in: *Lehre vom Gemeindeaufbau*; Band 1, 3. Auflage, Göttingen 1991, 173.

¹⁴ Die Verwandtschaft dieses Gedankens mit Dietrich Bonhoeffers Rede von der „billigen Gnade“ auf den ersten Seiten seines Werkes „Nachfolge“ (München 1937, jetzt in: *E. Bethge* [u. a.] [Hgg.], *Werke*; Band 4, München 1989, 29) ist offensichtlich: „Billige Gnade heißt Gnade als Lehre, als Prinzip, als System; heißt Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heißt Liebe Gottes als christliche Gottesidee.“ Vgl. zum durchaus ambivalenten Verhältnis D. Bonhoeffers zu den Berneuchenern: *P. Zimmerling*, *Bonhoeffer als Praktischer Theologe*, Göttingen 2006, 115–116. Mehrere Mitglieder des Bruderrates der Bekennenden Kirche gehörten zu den Berneuchenern. Auch der Vater der späteren Verlobten Bonhoeffers, Hans von Wedemeyer, war Gründungsmitglied der Michaelsbruderschaft. Bonhoeffers Distanz dazu gründete allerdings darin, dass er bei den Berneuchenern die hier behandelte Trias nicht ausgewogen, sondern zu einseitig liturgisch gesehen hat. Das hinderte ihn nicht, 1933 im Briefwechsel mit W. Stählin die Gründung einer klösterlichen Siedlung in Erwägung zu ziehen.

¹⁵ Berneuchener Buch, 49–56, Zitat 52.

¹⁶ Berneuchener Buch, 99.

¹⁷ Anregungen zum Symbolbegriff hat hierzu Paul Tillich (vgl. Anmerkung 12) gegeben. Vgl. seine beiden Aufsätze: „Natur und Geist im Protestantismus“ sowie: „Die religiöse Bedeutung des Wassers“, in: *Ders.*, *Gesammelte Werke XIII*, Stuttgart, 95–104.

¹⁸ *Tillich*, *Werke XII*, 109.

nem Teil der Männer des Berneuchener Kreises die Evangelische Michaelsbruderschaft gegründet. In der Gründungsurkunde, die zunächst wieder von der Not der evangelischen Kirche ausgeht, heißt es dann: „In allem, worin die Kirche erscheint, sei es ihre Verkündigung, ihr Gebet und Sakrament, ihr Liebeswerk oder ihre Verfassung, will Christus bezeugt werden.“¹⁹ Zwar ist hier noch von Verkündigung und noch nicht von Martyria die Rede, von Gebet und Sakrament und noch nicht von Leiturgia, von Liebeswerk und noch nicht von Diakonia, ja, es ist auch zusätzlich von der „Verfassung“²⁰ die Rede, und dennoch ist diese Textstelle deshalb erwähnenswert, weil sich hier ankündigt, was bereits wenige Jahre später, und dann immer wieder in der Michaelsbruderschaft als Martyria, Leiturgia und Diakonia wiederkehrt.

Die Formulierung der Trias „Martyria – Leiturgia – Diakonia“ kommt hier zwar der Sache nach vor, wird aber noch nicht *expressis verbis* verwandt. Sie wird aber dann einem der Stifter der Bruderschaft, dem württembergischen Pfarrer Oskar Planck (1888–1970) zugeschrieben.²¹ Hans-Christoph Schmidt-Lauber datiert während einer Probebrüderwoche der Michaelsbruderschaft sogar die Formulierung dieser Trias „wohl“ auf das Jahr 1935.²² Wenn sich diese Datierung bisher auch nicht belegen lässt, so ist Schmidt-Lauber aber jedenfalls darin zuzustimmen, dass die „innere Einheit von Martyria, Leiturgia und Diakonia [...] dann die ganze Berneuchener Arbeit weiter bestimmt“²³ hat und nach dem Krieg dort immer wieder ausdrücklich thematisiert wurde. Dies lässt sich nun vielfältig belegen: erstmalig 1940 in der Schrift von Wilhelm Stählin's „Bruderschaft“.²⁴ Dort heißt es:

Alle Lebensformen der Kirche überhaupt sind eingeschlossen in dem dreifachen Amt, das der Kirche von ihrem Ursprung her aufgetragen ist, dem Amt des Zeugnisses und der Lehre, dem Amt des Gebetes und der Sakramente, dem Amt der Liebe und der geordneten Gemeinschaft; biblisch gesprochen dem Amt der martyria, der leiturgia und der diakonia. Dies dreifache Amt der Kirche näher zu beschreiben und die inneren Beziehungen dieser drei Bereiche aufzudecken, hieße nicht weniger als die Gesamtheit alles kirchlichen Lebens und Handelns darzustellen.

Im Jahr 1949 findet sich dann in einer Broschüre von Ernst Jansen über die Michaelsbruderschaft²⁵ die Trias als für die Michaelsbruderschaft besonders typisch. In Anknüpfung an die Urkunde der Bruderschaft aus dem Jahr 1931 schreibt Jansen weiter von den drei

[...] Formbereichen, sozusagen auf diesen drei Ebenen gleichzeitig: 1. Verkündigung, Unterweisung und Lehre, 2. Gebet, Kultus und Sakrament, 3. in der Ordnung des gemeinsamen Lebens, wozu sowohl das Liebeswerk der Gemeinde und die tätige Liebe

¹⁹ Faksimile-Abdruck in: G. Hage, Die Evangelische Michaelisbruderschaft, Kassel 1981, 13.

²⁰ Zur Michaelsbruderschaft gehörte auch der Jurist Hans Adolf Dombois. Zu möglichen Anregungen und Anstößen des evangelischen Juristen für die katholische Fundamentalkanonistik vgl. R. Sebott: Gnadenrecht. Der Beitrag Hans von Adolf Dombois zur Fundamentalkanonistik, Frankfurt am Main 2009.

²¹ So W. Stählin, Via Vitae. Lebenserinnerungen, Kassel 1968, 317; sowie in dem Nachruf Wilhelm Stählin's, auszugsweise abgedruckt in: H. C. von Haebeler: Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Marburg 1975, 166; genauso: H. Nickles, Gedenken an Oskar Planck (Gedenkansprache 1988), Landeskirchliches Archiv Stuttgart, D 25/26.

²² Siehe Schmidt-Lauber, 39–53, Zitat 39f. – Belegen lässt sich diese Datierung m. W. nicht. Jedenfalls lassen sich im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, wo ein wesentlicher Teil des Nachlasses von Oskar Planck (Signatur D 25) liegt, keine entsprechenden Unterlagen finden. Andere Aktenstücke sind im Archiv der Evangelischen Michaelsbruderschaft im „Berneuchener Haus“, Kloster Kirchberg, Sulz am Neckar, noch nicht geordnet zugänglich.

²³ Schmidt-Lauber, 40.

²⁴ W. Stählin, Bruderschaft, Kassel 1940, 91. Eine Neuherausgabe durch die Evangelische Verlagsanstalt Leipzig ist für den Anfang des Jahres 2011 geplant.

²⁵ E. Jansen, Die Evangelische Michaelsbruderschaft. Ein Bericht im Auftrage der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Kassel 1949.

des Einzelnen als auch die Verfassung und Leitung des Ganzen gehören. Es ist darauf hingewiesen worden, dass damit die ‚urchristliche Dreiheit und Einheit von Martyria (Zeugnis), Leiturgia (Gottesdienst) und Diakonia (dienende Bruderliebe) wieder entdeckt‘ sei. Diese drei Bereiche christlichen Lebens können nirgends voneinander gelöst oder isoliert werden, ohne dass das Eine oder Andere darunter Schaden leidet.²⁶

Von nun an, also spätestens seit der Nachkriegszeit, findet sich kaum eine Darstellung der Michaelsbruderschaft, ohne dass darin nicht auch – in einigen Darstellungen ausführlich – auf diese Trias Bezug genommen worden wäre.²⁷ Wilhelm Stählin hat diese Trias 1958 in einer Betrachtung auf den Dienst der Engel (*Michaelsbruderschaft*) unter dem Titel ‚Die Einheit des kirchlichen Handelns‘²⁸ bezogen. Er spricht in diesem Kontext von einem ‚biblischen Dreiklang‘ und warnt vor häretischen Fehlentwicklungen, wenn diese Dreiheit des kirchlichen Dienstes auseinanderbricht.²⁹

Evangelisch „totgeschwiegen“ – katholisch rezipiert

Woher kommt es nun, dass – wie von mir oben angenommen – Kenntnisse über die Herkunft dieser Trias nur wenig verbreitet sind? Woran liegt es, dass sie eher in der katholischen Kirche, weniger aber in der evangelischen Kirche rezipiert worden ist, und welche Gelegenheiten beziehungsweise Möglichkeiten zum ökumenischen Gespräch könnten sich auch von daher ergeben, dass eine in der evangelischen Kirche formulierte Trias in der katholischen Kirche als Ausdruck der Grundvollzüge der Kirche aufgenommen worden ist? Der evangelische Theologe Christian Möller beklagt in seiner ‚Lehre vom Gemeindeaufbau‘³⁰, dass die kritischen wie konstruktiven Gedanken des Berneuchener Buches „weithin unbekannt geblieben sind oder bewusst mit ‚Bannformeln‘ wie ‚katholisierend‘, ‚religiös‘, oder ‚symbolisch‘ diffamiert wurden“. Ähnlich äü-

²⁶ Jansen, 8f. Bedauerlicherweise führt er zum Zitat keine Belegstelle an. – Nur am Rande sei hier bemerkt, dass dort, wo Oskar Planck – soweit mir zugänglich – selbst diese Trias verwendet, er die Reihenfolge „Leiturgia – Diakonia – Martyria“ wählt. So z. B. in: „Kloster Kirchberg als Berneuchener Haus“ in: Quat. (1957), 62–64; sowie „Die Evangelische Michaelsbruderschaft“, in: L. Präger, *Frei für Gott und die Menschen. Evangelische Bruder- und Schwesternschaften der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Stuttgart 1964, 349–385, hierzu insbesondere 371–378; sowie als Abschluss der Kleinschrift „Ein Gang durch das Kloster Kirchberg und seine Geschichte“, Stuttgart 1963; sowie in einem unveröffentlichten Manuskript mit dem Titel „Unsere künftigen Pfarrer“ (Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Signatur D25/30), wo er es überdies ausdrücklich ablehnt, „Martyria“ durch „Kerygma“ zu ersetzen (13f.). Im Hintergrund steht dabei der Gedanke, dass – in Anspielung auf ein Zitat von Karl Barth – der Pfarrer nicht bloß „Briefträger“ der frohen Botschaft sei, sondern immer auch Zeuge.

²⁷ Zum Beispiel R. Mumm, *An der Kirche bauen – Was ist und will die Evangelische Michaelsbruderschaft?*, in: US 17 (1962), 24–43, hierzu insbesondere 39–41; siehe auch RGG sowohl in der 3. als auch in der 4. Auflage unter dem Stichwort „Berneuchen“ in den bereits genannten Darstellungen von Ernst Jansen, von Oskar Planck und von Hans Carl von Haebeler. In der Schrift: *Die Evangelische Michaelsbruderschaft – Fünfzig Jahre im Dienst der Kirche*, zusammengestellt von G. Hage, Kassel 1981, findet sich die Trias als Gliederungsprinzip der gesamten Darstellung in der von Oskar Planck gewählten Reihenfolge, ergänzt durch ein Kapitel „Koinonia“. Außerdem in: H. Riem, *Der Beitrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft zur Gottesdienstreform des 20. Jahrhunderts* in: Quat. (1998), 225–236 und Quat. (1999), 38–41.

²⁸ W. Stählin, *Die Einheit des kirchlichen Handelns. Eine Betrachtung über den Dienst der Engel* in: *Ders.*, *Symbolon. Vom gleichnishaften Denken*, Stuttgart 1958, 283–293.

²⁹ Abschließend stellt er eine Parallele zu den drei *munera*: König, Priester und Prophet her (293).

³⁰ Möller, 179. „Religiös“ als diffamierend ist vor dem Hintergrund von Karl Barths „Kirchlicher Dogmatik“ (vgl. *ders.*, *Kirchliche Dogmatik I*, 2, 324 [vgl. 304], Zürich 1932) zu verstehen, wo er Religion als Versuch des Menschen bezeichnet, Gott von sich aus zu erkennen, und von „Religion als Unglaube“ spricht.

ßert sich Wilhelm Stählin³¹, und Oskar Planck fragt: „Was hat die (evangelische) Kirche darauf geantwortet? Gar nichts! Sie hat das Berneuchener Buch totgeschwiegen.“³²

Ausdrücklich und immer wieder hat die Michaelsbruderschaft die Spaltung der Kirche als einen Missstand beschrieben, den es zu überwinden gilt. Entsprechend groß waren dann auch die ökumenischen Bemühungen³³, in denen wiederholt auf die hier zu bedenkende Trias Bezug genommen wurde. Besonders bemerkenswert erscheint dabei, dass bereits im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils das Gespräch mit katholischen Theologen gesucht wurde, während Andere in der evangelischen Kirche noch meinten, in einer Kampagne verbreiten zu müssen, das angekündigte Konzil sei eine propagandistische Maßnahme Roms zur Anwerbung evangelischer Christen.³⁴ So fanden nach sorgfältiger Vorbereitung die sogenannten „Kirchberger Gespräche“ zwischen Vertretern der Michaelsbruderschaft und katholischen Theologen zunächst vom 1. bis 3. November 1961, dann vom 11. bis 15. März 1963, also genau sieben Monate vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, statt.³⁵ Vonseiten der Michaelsbruderschaft ist daraus mit Datum vom 21. März 1963 das Papier „Bemerkungen aus Anlaß des Konzilsschemas „Über die Kirche““ hervorgegangen, das mit gleichem Datum an das Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom gesandt worden ist.³⁶ Es ist jetzt hier nicht der Raum, der Frage nachzugehen, in welchem Umfang sich Gedanken aus diesem Papier in *Lumen Gentium* einerseits wiederfinden und ob sie andererseits tatsächlich einen entsprechenden Impuls zu geben vermochten.³⁷ Für diese Fragestellung bemerkenswert ist allerdings, dass genau hier, in den „Bemerkungen“, die Trias erneut formuliert wird. Nachdem im ersten Abschnitt „Vom Wesen der Kirche Jesu Christi auf Erden“ ein trinitarisches Kirchenverständnis entwickelt wurde, heißt es dann noch im selben Abschnitt weiter: „Die Kirche wird wirksam und erkennbar in Martyria, Leiturgia und Diakonia. Es wäre für eine Verständigung dienlich, wenn bei Aussagen über das Wesen der Kirche diese ihre Lebensform schon im Ansatz mit genannt wird.“³⁸ Dieser Gedanke wird später noch weiter entfaltet. Bereits hier kann sich aber dem Leser dieser Sätze die Frage stellen, ob deren negativen Abgrenzungen eher in der katholischen oder in der evangelischen Kirche ihren Anlass finden, wenn es zum Beispiel heißt, der Begriff Martyria verhindere „das Missverständnis der christlichen Lehre als bloße Wissensvermittlung“³⁹.

Ökumenische Gelegenheiten

In den Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils findet sich die Trias nicht *expressis verbis*.⁴⁰ Dass jedoch die Wirkungsgeschichte der Trias in der katholischen Kir-

³¹ Stählin, *Via Vitae*, 320.

³² O. Planck, Die Evangelische Michaelsbruderschaft, in: L. Präger (Hg.), *Frei für Gott und die Menschen* Evangelische Bruder- und Schwesternschaften der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Stuttgart 1964, 353.

³³ Vgl. in: von Haebeler, 115 f. Dort finden sich Berichte über Gespräche mit Anglikanern, Begegnungen in Taizé, aber auch mit den Freikirchen.

³⁴ Vgl. Deutsches Pfarrerberblatt, 15.07.1960. Insbesondere Vertreter des Evangelischen Bundes zogen die redlichen Absichten des Konzils öffentlich in Zweifel.

³⁵ Darstellung und Belege bei von Haebeler, 125–133. Auf katholischer Seite haben teilgenommen die Professoren M. Karrer, G. Koch SJ sowie am zweiten Gespräch auch zusätzlich L. Klein OSB, der Mitarbeiter im Sekretariat von Kardinal Bea war. Beim zweiten Gespräch war das anstehende Konzilsschema über die Kirche bereits als Thema bekannt.

³⁶ Der Wortlaut ist zugänglich in: G. Hage, Die Evangelische Michaelsbruderschaft, Kassel 1981, 113–115.

³⁷ Die „Bemerkungen“ der Michaelsbruderschaft gehen zum Beispiel von einem trinitarisch begründeten Kirchenverständnis aus. Vgl. dazu das trinitarische Glaubensprinzip von LG, 2–4.

³⁸ Abgedruckt in: von Hage, 113.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Sehr nahe kommt der Trias aber zum Beispiel das Dekret über Dienst und Leben der Priester, PO 6, 5: „Die christliche Gemeinde wird aber nur aufgebaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in

che stärker war als in der evangelischen Kirche, wurde bereits erwähnt. Hinzuzufügen ist, dass die Trias nicht selten mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Verbindung gebracht wird, so zum Beispiel in der „Katholischen Dogmatik“ von Gerhard Ludwig Müller.⁴¹

Welche ökumenischen Möglichkeiten beziehungsweise Gelegenheiten ergeben sich nun daraus? Im Vorfeld der Berneuchener Gespräche schrieb Thomas Sartory OSB in einem Brief an einen Michaelsbruder, dass man ohne die Michaelsbruderschaft sonst niemals einen homogenen evangelischen Gesprächspartner gehabt habe.⁴² Die hier angesprochene Schwierigkeit, es in der evangelischen Kirche mit manchmal sehr unterschiedlichen Positionen zu tun zu haben, hat in der Zwischenzeit eher an Aktualität gewonnen als verloren.⁴³

Umgekehrt kann dies aber, wie das Beispiel der Wirkungsgeschichte der hier besprochenen Trias zeigt, heißen, dass es auch latente Transfers verschütteter Gemeinsamkeiten geben kann, ja möglicherweise sogar „Re-Importe“ vergessener Schätze in der eigenen Konfession, die zuerst jeweils in der eigenen Konfession und dann in der ökumenischen Begegnung zu rezipieren und zu entfalten sind. Es gibt in der Ökumene nicht nur „geschichtlich ererbte Probleme“⁴⁴, sondern auch zwischenzeitlich verschüttete Gemeinsamkeiten, die zunächst die eigene kirchliche Wirklichkeit infrage stellen, aber dann umso mehr bereichern können. Innerhalb der katholischen Kirche können solche Chancen und Risiken am Verlauf und an der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils studiert werden. Auf evangelischer Seite bietet sich keine Entsprechung zum II. Vatikanischen Konzil an. Lehraussagen, wenn sie in der evangelischen Kirche denn getroffen werden, beschränken sich meistens auf Landeskirchen und erreichen keine vergleichbare Verbindlichkeit, wie sie in der katholischen Kirche selbstverständlich sind. Einschneidend in der evangelischen Kirche war sicherlich die Leuenberger Konkordie von 1973. Hier ging es um bilaterale innerevangelische Ökumene, nämlich um die Kanzel- und Altargemeinschaft der Lutheraner und der Reformierten. Die Wirkung der Konkordie war aber eher schleichend und hat nie auch nur annähernd die Aufmerksamkeit erreicht wie das II. Vatikanische Konzil.

Noch nicht einmal die einer Konfession traditionell typischerweise zugeschriebene besondere Gabe dieser Konfession – sei es die Rechtfertigungslehre oder sei es die Liturgie –, sind auf der eigenen Seite ein sicherer Besitz, und schon gar nicht in der jeweils anderen Konfession ein selbstverständlicher und unbedingt bleibender Mangel.⁴⁵

der Feier der Eucharistie hat; von ihr muß darum alle Erziehung zum Geist der Gemeinschaft ihren Anfang nehmen. Diese Feier ist aber nur dann aufrichtig und vollständig, wenn sie sowohl zu den verschiedenen Werken der Nächstenliebe und zu gegenseitiger Hilfe wie auch zu missionarischer Tat und zu den vielfältigen Formen christlichen Zeugnisses führt“, in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil, III, Freiburg i. Br. 1968, 169.

⁴¹ Müller, 613–615. Müller verbindet die Trias dort mit den drei *munera*: „Das sakramentale Wesen der Kirche gliedert sich in drei sakramentale Grundvollzüge: die Ausübung des prophetischen Amtes in der Martyria, des priesterlichen Amtes in der Leiturgia und des königlichen Amtes in der Diakonia“: ebd. 613.

⁴² Belegt bei von Haebeler, 126.

⁴³ Siehe W. Kasper, Ökumene im Wandel, in: StZ 225 (2007), 3–18, insbesondere S. 9: „Während zu Beginn der ökumenischen Bewegung auf evangelischer Seite die Luther-Renaissance und die Wort-Gottes-Theologie von Karl Barth (1886–1968) führend waren, erleben wir gegenwärtig eine Renaissance des liberal-individualistischen Protestantismus und des Kulturprotestantismus. So treten Motive wie Individualität, Innerlichkeit, individuelles Gewissen – alles zentrale Inhalte der Vorlesungen, welche Adolf von Harnack über das „Wesen des Christentums“ 1899/1900 hielt, – wieder in den Vordergrund. Das hat zur Folge, dass die sichtbare Einheit der Kirche nicht länger ein vordringliches Problem darstellt.“ – Genau dazu könnte die Trias als Ausdruck der Grundvollzüge der Kirche aber helfen.

⁴⁴ Kasper, 11.

⁴⁵ Auf den möglichen Irrtum vermeintlich selbstverständlicher konfessioneller Zuschreibungen weist K. Lehmann z. B. an zwei Stellen hin: Einig im Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft? – Eröffnungsreferat bei der Herbstversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in

Die oben als fehlend beklagte Homogenität der evangelischen Kirche stand im Zusammenhang der dann folgenden Kirchberger Gespräche. Es ist deutlich geworden, dass die Evangelische Michaelsbruderschaft nicht repräsentativ für die evangelische Kirche in Deutschland ist. Aber sie hat einen ökumenischen Stellvertreterdienst auf Zukunft hin geleistet. Solche Gespräche, auch mit vergleichsweise kleineren kirchlichen Gemeinschaften, Gruppierungen und Freikirchen, deren Erscheinungsbild zwar wenig aufsehenerregend ist, die aber Gemeinsames bewahrt haben und das Gemeinsame suchen, können auch in Zukunft durch ihre besondere Geschichte ihren besonderen Beitrag zur Ökumene leisten.⁴⁶

Fulda, 21. September 1998, in: Die Deutschen Bischöfe, Nr. 19, Bonn 1998, 26, hin: Dort, wo es um eine auf evangelischer Seite vertretene Engführung der Rechtfertigungslehre als hermeneutischer Schlüssel aller Theologie und Lehre geht, schreibt er: „Es bleibt aber auch hier zu fragen, ob solche Aussagen sich auf die Schrift, auf Luther und die Bekenntnisschriften stützen können. Siehe auch ebd. 27, wo er darauf hinweist, dass „das ‚sola fide‘ längst vor Luther in der katholischen Tradition vorkommt“. – Sehr pointiert formuliert P. Hünemann zur Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: „So, wie Kirche hier als Werk Gottes selbst charakterisiert wird, wird im Grunde die Rechtfertigungslehre Martin Luthers zu ihrer Vollendung geführt“, in: HerKorr Spezial (2005), 23: Das unerledigte Konzil. 40 Jahre Zweites Vatikanum.

⁴⁶ Wenn zum Beispiel der Bischof der Selbstständige[n] Evangelisch-Lutherischen Kirche, H.-J. Voigt, im „Bericht der Kirchenleitung durch den Bischof“ (Radevormwald, 12.–17.06.2007) (wiedergegeben auf Seite 8) vor der lutherischen Synode sagt: „Bei manchen theologischen Fragestellungen unserer Tage allerdings stellen wir fest, dass ‚Rom‘ uns näher ist, als Hannover“ – also der Sitz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), dann mag dies ein Indiz dafür sein, dass diese Einschätzung auch heute noch Gültigkeit hat (Beleg zugänglich über www.selk.de; letzter Abruf: 02.07.2010).